



# Roter Winkel

Mitglieder- und Interessentenrundbrief der Vereinigung der  
Verfolgten des Naziregimes Verband der Antifaschistinnen und  
Antifaschisten e.V. (VVN-VdA) Berlin

Kreisvereinigung der VVN-BdA

c/o Berliner VVN-BdA Magdalenenstr. 19, 10365 Berlin

Telefon: 030-55579083-0 Fax: 030-55579083-8 E-Mail: vvn-vda@antifa-net.de

01/18

Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der  
letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung.  
Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.  
Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig.

Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur  
und sprecht mir nach:

**W I R   S C H W Ö R E N !**  
\*\*\*\*\*



## 70 Jahre VVN

bedeuten 70 Jahre unermüdliche Arbeit für Frieden, für Demokratie, gegen Antisemitismus und jeglichen Rassismus. Das Aufkommen der AfD stellt uns vor neuen Herausforderungen. Doch wir finden auch neue Bündnispartner. Wir werden uns auch weiterhin den alten und neuen Faschisten in den Weg stellen. Die Berliner VVN-BdA hatte zu einer Festveranstaltung geladen. Unten einige Impressionen von Mirjam Blumenthal. Unser Kamerad Peter Neuhof sprach für die VVN-VdA. Wir freuen uns, dass er uns sein Redekonzept zur Verfügung gestellt hat und dokumentieren seine Ansprache auf den Seiten 2 und 3. Danke, Peter!



## 70 Jahre VVN. Rede unseres Kameraden Peter Neuhof

Es ist ein besonderes Kapitel: die Geschichte der VVN Westberlin, richtiger gesagt der VVN - Verband der Antifaschisten. Es müssten andere als ich, zurück und auf die Gegenwart blicken, aber jene, die nach dem Ende der Gesamtberliner VVN 1953 in Westberlin nicht nur am alten Namen festhielten sondern auch und gerade im Geiste der Toten und Überlebenden ihren Kampf gegen Nationalismus und Faschismus fortsetzten, weil nicht mehr unter uns. Ich denke da an Karl Winkel, Herbert Türkheimer, August Luscher, Oskar Reissing, Franz Stepper, Heinz Schröder, Emil Redmann und viele andere.

Als die VVN startete, gegründet wurde, da befanden wir uns schon im Kalten Krieg. Und den bekamen wir zu spüren, im Westteil der Stadt, reichlich zu spüren. Als kommunistisch verschrien, ausgegrenzt, dem Zeitgeist entsprechend. Noch hielt uns unser antifaschistisches Selbstverständnis zusammen, ob wir nun Kämpfer, Opfer oder rassistisch Verfolgte waren, wie wir fein säuberlich bürokratisch gesehen und unterschieden wurden. Und nicht nur das. Die Zeiten haben sich tief eingepägt in unsere Erinnerungen. Stundenlang könnte man darüber berichten.

Bald erhielten wir sogenannte Zusatzfragebögen vom Amt für PRV (Politsch-rassistisch-Verfolgte) beim Senat. "Gehören Sie einer totalitären Organisation an?", wurde gefragt? Gemeint war die SED. Und natürlich waren viele Verfolgte, wie auch immer man sie klassifizierte, Kommunisten. Und die, auch ich, unterschrieben nicht. Die Folge: Aberkennung als ODF mit all den Folgen wie Nichtgewährung von Renten und der sogenannten Wiedergutmachung. Die wir uns später in jahrelangen Gerichtsprozessen erstreiten mußten. Nicht wenige, die da in den Amtsstuben



Peter Neuhof während seinen Ausführungen

die Entscheidungen zu treffen hatten, waren ehemalige Gefolgsleute ihres braunen Anführers. Die waren ja dank des § 131 GG wieder gefragt. Das war damals Gang und Gäbe. Überall, wohin man sah, die Braunen von einst. Nicht etwa die Kleinen, die Mitläufer. Nein. Was haben wir geschrieben, veröffentlicht. Staatsanwälte die Todesurteile gefordert, Richter, die sie verhängt hatten, die mussten die Robe nicht ausziehen. Zu Dutzenden konnten sie weiter amtieren. Alltag in der Frontstadt, um den Begriff des ehemaligen Bürgermeisters Reuter zu benutzen. Ja, es war eine Frontstadt. Hier trafen zwei Ideologien aufeinander. Und wir mitten drin. Wer erinnert sich nicht an den ehemaligen Innensenator Lipschitz, selbst ein ODF, für uns ein Kommunistenfresser vor dem Herren. Natürlich waren wir auch nicht gerade zimperlich, die Zeiten waren halt nicht so. Wir durften nicht in den Schulen als Zeitzeugen auftreten, wie das heute so selbstverständlich ist. Eben andere Zeiten, damals Frontstadtzeiten. Die zuständige Senatorin -wer erinnert sich noch an sie-, Frau Laurien, gab die Vorlage. Da gab es eine Senatorin, Mitglied der SPD, die verfügte, dem Seelenbinder -Stadion dem Namen zu nehmen. Wir erinnern uns. Damals im September 1945 die erste große antifaschistische Kundgebung im Stadion Neukölln, das von da ab den Namen Werner Seelenbinder trug. Bis der Name dem Kalten Krieg zum Opfer

fiel...Das war damals so. Wir hielten dagegen, aber es war schwer genug. Da wurden jüdischen Kameraden die Anerkennung als Opfer des Faschismus ebenso entzogen, wie einem Kommunisten Erich Ziegler der viele Jahre hinter faschistischen Kerkermauern verbringen musste. Die Zeiten haben sich geändert. Aber vergessen ist das nicht! Wir haben nicht dem Faschismus widerstanden, soviel Schläge hinnehmen müssen als das wir uns derartigen Schikanen gebeugt hätten.

Es wäre einem Verrat gegenüber den Toten und überlebenden Kameraden gleichgekommen. Aber es war schwer genug, die berüchtigten Schläge auf den Magen, so nannte man den wirtschaftlichen und politischen Druck auf politisch Andersdenkende, zu überstehen. Heute unvorstellbar, aber damals! Legten wir am Mahnmahl in Plötzensee im Gedenken an die Opfer der 12 Jahre Faschismus Kränze nieder, Kränze mit Schleifen, da war auch schon die Polizei zur Stelle, kommandiert von einem einst willigen Helfer der Nazis, und entfernte die Schleifen, schnitt sie ab, ob sie rot oder schwarz -rot gold waren, nur weil sie von der VVN stammten.

Und das geschah auch genauso wenn wir an der berüchtigten Rampe Güterbahnhof Grunewald der jüdischen Mitbürger gedachten, die von hier aus die Fahrt in die Todeslager antreten mussten.

Uns wurden Räume in öffentlichen Gebäude verweigert, Veranstaltungen führten wir so manches Mal in einer Baracke der Deutschen Reichsbahn am S - Bahnhof Westend durch.

BVN und Bund PRV lehnten jede Zusammenarbeit mit uns ab. Das ging über Jahre so. Später änderte der Bund PRV sein Verhältnis zu uns, ein Verdienst seines Vorsitzenden Adi Burg. Es begann eine Zeit gemeinsamer Veranstaltungen und Initiativen.

Noch ein paar Worte zu unserer Öffentlichkeitsarbeit. Da denke ich an das Informationsblättchen "Der Mahnruf" und an das "Antifaschistische Magazin". 1984 entstand die Galerie Olga Benario, in der bis heute viele Veranstaltungen stattfinden Das alles wäre allerdings nicht machbar, nicht möglich gewesen ohne die materielle Unterstützung des Komitees der Widerstandskämpfer der DDR.

Heinz Schröder und nach ihm Emil Redmann hielten die kleine Gruppe in der VVN Westberlin zusammen. Es war auch die Zeit, da wir uns öffneten, für all jene, die mit uns gemeinsam das Vermächtnis des antifaschistischen Widerstands in Ehren halten wollten. Es waren junge Menschen. Ausdruck dafür war die Erweiterung unseres Namens in "VVN-Verband der Antifaschisten.

Und doch mussten wir noch einmal neu beginnen, 1990. Es war die Zeit des großen politischen Umbruchs, so mancher, der zu uns gestoßen war, verließ uns, auch unser Geschäftsführer. In die Bresche sprang Laura, Laura von Wimmersperg. Wir machten weiter, auch ohne die Gelder, Gelder der Solidarität vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR.

Ich sollte auch jene nicht vergessen, die ein reelles Bild vom deutschen Widerstand dokumentierten. Ich meine hier die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, in der auch die Rolle des kommunistischen Widerstands ohne diffamierende Kommentare gewürdigt wird. Wie gesagt: Nicht erst seit heute!

Auch wenn wir heute nur noch wenige sind die die Zeit der Braunen miterlebt haben, Opfer der Braunen wurden, und daher sehr alt sind, so werden wir nicht müde mit so vielen Nachgeborenen gegen jede Form von Rassismus und Faschismus, wie sie sich gerade in der AFD zeigt, unsere Stimme zu erheben. Das sind wir unseren Toten und den Überlebenden schuldig.



## Für einen Gedenkort zur Novemberrevolution in Berlin. Gedenken an die am 11. Januar 1919 ermordeten Parlamentäre

In diesem Jahr jährt sich die Novemberrevolution zum 100 Male. Sie begann mit dem Kieler Matrosenaufstand am 04. November, der innerhalb weniger Tage auf das ganze Reich übergriff. Überall im Land wurden Arbeiter- und Soldatenräte gebildet und die Offiziere entmachtet. Am 9. November 1918 musste der Kaiser abdanken und ins Exil nach Holland gehen. Nach der Flucht des Kaisers übernahm der Rat der Volksbeauftragten, an dessen Spitze Friedrich Ebert, der Vorsitzende der SPD stand, die Regierungsgewalt. Ebert wollte rasch eine Nationalversammlung wählen lassen, doch große Teile der Arbeiterschaft, der USPD und der Spartakusbund wollten ein Räteresystem und grundlegend veränderte Eigentumsverhältnisse. Die Auseinandersetzungen wurden immer erbitterter. Fast täglich gab es in dieser Zeit Versammlungen, Streiks und Demonstrationen, oft begleitet von gewaltsamen Auseinandersetzungen. Friedrich Ebert ging ein Bündnis mit der Reichswehr und der Generalität ein und Gustav Noske, der Volksbeauftragte für das Heer, übernahm es „Ruhe und Ordnung wiederherzustellen“.

Als Anfang Januar die Auseinandersetzungen an Schärfe gewannen besetzten die Aufständigen mehrere Zeitungshäuser, so auch das Vorwärtshaus, Verlagshaus der Zeitung der SPD. Diese Ereignisse gingen als Spartakusaufstand in die Geschichte ein, obwohl der Spartakusbund und die gerade daraus entstandene KPD dort nur eine Gruppe unter vielen war.

Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen. Auf Veranlassung Noskes waren aus Potsdam kommende Freicorpstruppen in die Kreuzberger

Dragonerkaserne (heute Sitz des Finanzamtes Kreuzberg am Mehringdamm) verlegt worden. Am frühen Morgen des 11. Januars 1919 rückte diese Truppe gegen das wenige hundert Meter entfernte Vorwärtshaus in der Lindenstraße vor, in dem sich mehrere hundert, mit Gewehren und ein paar Maschinengewehren nur mangelhaft bewaffnete Besetzer



Das Vorwärtsgebäude nach dem Artilleriebeschuss durch die Freicorps-Truppe

verschanzt hatten. Die mussten bald einsehen, dass sie gegen Artilleriebeschuss keine Chance hatten und beschlossen, zu kapitulieren. Sieben mit weißen Fahnen kenntlich gemachte Parlamentäre verließen unbewaffnet das Haus um zu verhandeln. Doch es wurde nicht verhandelt, die sieben wurden unter Misshandlungen sofort in die Dragonerkaserne gebracht und dort nach wenigen Minuten, vorher schon fast zu Tode geprügelt, von einem Exekutionskommando erschossen. Das war der erste politische Mord der im Entstehen begriffenen Weima-

rer Republik. Vier Tage später fielen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in die Hände der Freicorps. Insgesamt kostete die blutige Rache der Reaktion an den Revolutionären in den nächsten Monaten in Berlin an die 2000 Todesopfer, die Verluste der Regierungstruppen beliefen sich auf um die 50.

Die Revolution war auf halben Wege stehen geblieben, der Wunsch nach sozialistischen Veränderungen wurde blutig niedergeschlagen. Es etablierte sich eine bürgerliche Republik. Doch das Geschehen hat Nachwirkungen, die teilweise bis in die Gegenwart reichen. Aus den erzreaktionären, Freicorps, die entscheidend an der Niederschlagung der Revolution beteiligt waren, entwickelten sich bald die Vorläuferorganisationen der Nazis. Nicht zufällig versuchte Adolf Hitler am 9. November 1923 zu putschen und auch das Datum der Reichspogromnacht war nicht zufällig gewählt, schließlich waren für die Nazis die Juden an der in ihren Augen verbrecherischen Revolution die Hauptverantwortlichen.

Schon seit mehreren Jahren arbeitet in Kreuzberg eine „Initiative Gedenkort Januaraufstand“ zu diesem Ereignis,

und führt an jedem 11. Januar eine Gedenkveranstaltung durch. Sie sind der Meinung, dass das Gelände der ehemaligen Dragonerkaserne die richtige Stelle ist, um einen Gedenk und Erinnerungsort an die Novemberrevolution in Berlin zu errichten, der über ein paar Gedenktafeln hinausgeht.

Das Areal hinter dem Finanzamt hat der Senat jetzt zu einem Sanierungsgebiet erklärt, die Neugestaltung ist dadurch mit verstärkter Bürgerbeteiligung verbunden. Verschieden Initiativen engagieren sich dort. Sie alle wollen eine Berücksichtigung der historischen Ereignisse durchsetzen. Dazu werden sie und der Bezirk Kreuzberg am 13. und 14. April ein Symposium durchführen (Ort steht noch nicht fest). Hier soll in Vorträgen und Diskussionen und Workshops eine Bestandsaufnahme geschehen und über ein angemessenes Erinnern geredet werden. Das genaue Programm wird gerade erarbeitet, Der Historiker David Fernbach hat schon zugesagt. Sein Großvater Wolfgang Fernbach, Journalist und Freund Rosa Luxemburgs war einer der sieben ermordeten Parlamentäre.

Frieder Böhne



Die ehemalige Dragoner-Kaserne, das heutige Finanzamt Kreuzberg. Dahinter befindet sich das zum Sanierungsgebiet erklärte Areal.

Im Eingangsbereich des Finanzamtes wurde am 09.11.2001 eine Informations- und Gedenktafel zu den Ereignissen enthüllt. Voran gegangen ist ein über zehnjähriger politischer Streit um den Inhalt der Tafel.

Hierbei ging es vor allem um den Namen des Volksbeauftragten und Oberbefehlshabers der Regierungstruppen Gustav Noske („Einer muss ja den Bluthund machen.“), den die Sozialdemokraten nicht erwähnt haben wollten. Sein Name fehlt auf der Tafel.

# 400 Jahre Berliner Klempner-Innung

## Würdiger Abschluss des Jubiläumsjahrs

Bitte? Was hat das mit der Reinickendorfer VVN zu tun? Doch, doch! Denn wir staunten nicht schlecht, als wir Anfang November eine Einladung der Innung "Sanitär Heizung Klempner Klima Berlin" zur Abschlussveranstaltung anlässlich der Feierlichkeiten ihres 400jährigen Bestehens erhielten. Sie fand am Donnerstag, dem 16. November, am Eichborndamm 84 statt. Hier liegt nämlich der Stolperstein für den Klempnermeister Ludwig Sabat.



Blumen zum Gedenken an Ludwig Sabat

Und das fanden wir dann doch so bemerkenswert, dass wir unseren turnusmäßigen Treff an jedem dritten Donnerstag im Monat an den Eichborndamm 84 verlegten.

Die Innung hätte sicherlich viele andere Möglichkeiten gehabt, ein würdiges Ende für die Feierlichkeiten ihres 400-jährigen Bestehens zu finden. Aber sie wählte den Stolperstein von Ludwig Sabat.

Ludwig Sabat wurde 1878 in Wien geboren, zog Anfang des 20. Jahrhunderts nach Berlin, war Klempnermeister in Reinickendorf. Die Innung führt 1927 unter der Mitgliedsnummer 10006. Und Ludwig Sabat war Jude.

So machten die faschistischen Mörder auch vor dem Klempnermeister nicht halt: Ludwig Sabat wurde am 28. Juni 1943 mit dem „39. Osttransport“ mit 314 weiteren Menschen von Berlin nach Auschwitz deportiert. Nach einer „Selektion“ wurden 117 Männer und 93 Frauen ins Lager eingewiesen. Die anderen wurden in den Gaskammern getötet. Ludwig Sabat wurde ins Lager überstellt und dann im November in Auschwitz ermordet.

Zu dem Gedenken am Stolperstein waren ungewöhnlich viele Menschen gekommen, so die gesamte Bezirksprominenz. Bezirksbürgermeister Balzer (CDU) hielt eine beachtenswert gute Rede, der Innungsmeister Dr. Klaus Rinkenburger stand ihm nicht nach. Er beendete seine Ausführungen mit den Worten „

Das Berliner Handwerk wehrte sich nicht gegen die Vereinnahmung durch das NS-Regime. Menschen wie Ludwig Sabat hatten keine Chance. Er konnte nicht vor Unrecht und Verfolgung fliehen. Stellvertretend soll er für alle anderen stehen, die vor dem Hintergrund einer primitiven Rassenlehre aus dem gesellschaftlichen und gewerblichen Leben ausgeschlossen wurden. Wir, die Innung SHK Berlin, gedenken seiner in Dankbarkeit und Respekt.“

Wir Reinickendorfer VVN-Kameraden freuten uns sehr von recht unerwarteter Seite Beistand für die Arbeit der Erinnerung und Mahnung bekommen zu haben.

Vera Seidel



## Gerhard Niemczyk

### Nachruf des Spandauer Bündnis gegen rechts

Am 4. Juli 2017 starb Gerhard Niemczyk. Das erfuhren wir erst anlässlich seines 95. Geburtstages, den wir am 27.12.2017 gefeiert hätten.



Gerhard war in Spandau als interessierter Dokumentarist parteiübergreifend bekannt. Als streitbarer Geselle machte er keinen Hehl aus seiner kommunistischen Überzeugung und freute sich immer über den Kontakt zu Gleichgesinnten. Stets hatte er seine Kamera parat, verschloss sich nicht der neuen Technik und fotografierte auch noch, als er zunehmend sein Augenlicht verlor. Ihn hielt es nicht zu Hause, wenn es darum ging, rechtes Treiben im Bezirk zu bekämpfen und die Gegenwehr zu dokumentieren. Erstaunlich war bei Gesprächen zwischen seinen Archivbergen, dass er Menschen und Situationen zeitgenau und präzise benennen konnte. Vieles hat er mir erzählt über seine Kindheit, der kommunistische Vater im Gefängnis und nach dem Kriegsende gesundheitlich so angeschlagen, dass er nicht lange überlebte. Die Mutter als Stützfeiler und er, heranwachsend, aufbegehrend gegen den Nationalsozialismus. Er erzählte davon, dass er die Fahne der kommunistischen Partei versteckt hatte und sie nach dem Krieg der DDR zur Verfügung stellte.

Dort war sie bis 1990 im „Museum für Deutsche Geschichte“ im Zeughaus Unter den Linden ausgestellt, später im „Deutschen Historischen Museum“ verschwand sie im Keller. Geschichte zum Wegsperrern eben. wenn nicht gar zum Wegwerfen...

Nach dem Tod seiner Frau wurde das Leben für ihn sehr viel schwerer, Krankheiten begannen und verstärkten sich. Er konnte nicht mehr auf dem Dach, im Haus oder im Garten arbeiten und benötigte zunehmend Unterstützung. Diese bekam er lange Zeit von Groß-Glienicker Freunden, manch Linken aus dem Bezirk Spandau und zunehmend von einer Frau, die bei ihm putzte und sich in seine Erzählungen vertiefte. Sein Wunsch, noch zu Lebzeiten zu wissen, dass sein Erbe – seine vielfältigen Sammlungen nicht nur eigener Fotos sondern internationaler Kostbarkeiten, Postkarten, Schallplatten, Briefmarken und unterschiedlichster Erinnerungstücke aus der Luftfahrt – bei Menschen oder in Museen Obdach finden, die diese zu schätzen wissen, hat sich nur teilweise erfüllen lassen.



Gerhard Niemczyk – hier mit seinem langjährigen Freund Wladimir Gall in einem Tonstudio – es verbanden sie die Erlebnisse um den ersten Mai 1945 – der eine in der Zitadelle, der andere draußen. Gerhard war ihm immer für seine mutige Tat zur unblutigen Befreiung der Zitadelle dankbar.

Teile seiner Geschichte haben wir vor etwa zwei Jahren in einem Interview festhalten können. Wir werden versuchen, dieses bei einer Veranstaltung der Öffentlichkeit zu zeigen und werden hier rechtzeitig dazu einladen.

**Danke, lieber Gerhard, für Deine aktiven Jahre auf dieser Erde!  
Dein Blick auf die Zeit wird uns fehlen!**

Anne Düren

## Patenschaften Stolpersteine sollen glänzen

Stolpersteine sollen die Aufmerksamkeit der Passanten erregen. Am Tag der Verlegung und noch einige Wochen danach glänzen sie und erfüllen so ihre Funktion hervorragend: Doch spätestens nach einem halben Jahr sind sie kaum noch zu erkennen.



Was tun? Die Reinickendorfer AG-Stolpersteine hatte eine gute Idee: Sie vergibt Patenschaften für einzelne Steine. Unter den Paten sind Angehörige, Schulklassen, Einzelpersonen und demokratische Organisationen. Die Kameradinnen und Kameraden unserer VVN-Gruppe übernahmen die Patenschaften für die Steine, die für die Widerstandskämpfer der Beuthke-Gruppe verlegt wurden.

Patenschaften, das heißt im Wesentlichen das Putzen der Steine, damit sie wieder sichtbar leuchten. Es gibt zwar Spezialmittel, aber mit Scheuermilch klappt es auch und es ist gar nicht so anstrengend, wie wir zunächst gedacht hatten.

Ein Problem stellt sich dennoch: Man muss regelmäßig putzen. Sonst ist die ganze Mühe umsonst. Wir haben uns den Holocaustgedenktag und den Tag der Erinnerung und Mahnung als Zeitpunkt unserer kleinen, aber wichtigen Aktion gewählt.

Vera Seidel

### Wir trauern

um unseren langjährige Kameraden

#### Gerhard Niemczyk

geb. 27. Dez. 1922 gest. 4. Juli 2017

Im ehrenden Gedenken  
VVN-VdA  
Vorstand

Nachruf des Spandauer Bündnis gegen Rechts. S. 7

### Wir trauern

um unsere langjährige Kameradin

#### Irmgard Frölich

geb. 16. April. 1922 im Juli 2017

Im ehrenden Gedenken  
VVN-VdA  
Vorstand

#### Roter Winkel – Mitglieder- und Interessentenrundbrief der VVN-VdA 01-2018

verantwortlich: Edith Pfeiffer, Frieder Böhne,  
Kontakt zur Redaktion: email: vvn-vda@antifa-net.de oder post@vvn-vda.org  
Der nächste Rundbrief erscheint Anfang Mai 2018  
Fotos. Archiv, Gabriele Senft, Klaus Gloede. Anne Düren Mirjam Blumenthal



## Wir gratulieren zum Geburtstag

### Januar

Horst Mohr  
Renate Kube-Klöck  
Sabine Hammer  
Henry Liesendahl  
Helga Mattern  
Georg Rappsilber  
Norbert Katz  
Veronika Wallner  
Klaus-Jürgen Hügel  
Ulrich Thom  
Jörg Kuhle  
Gerhard Elsbach  
Lutz Sand  
Frank Röser  
Daniela Götz

### Februar

Renate Schrott  
Reno Jörke  
Hans Hübner  
Thomas Giessler  
Fabian Braun  
Peter Merg  
Sieglinde Wagner  
Rüdiger Deißler  
Christian von Géliou  
Klaus Kotzur  
Melike Cinar  
Dennis Simon  
Edith Pfeiffer  
Thomas Szepansky  
Angelika Buttkau

### März

Daniel Wittmer  
Josef Mitterer  
Rudolf Schümer  
Götz Widinger  
Sofia Frisch  
Herrat Hotzelmann  
Susanne Misere  
Ralf Szepansky  
Viktoria Boit

### April

Detlef Ernst  
Hans-Jörg Schraml  
Elisabeth Wissel  
Anne Düren  
Bernd Cachandt  
Nino Leve Jess  
Nico Unkelbach  
Marlies Witte  
Marcus Blöhm  
Andreas Bräutigam

und auch denen, deren  
Geburtsdatum uns  
unbekannt ist.

